

# «Ein Wechselspiel der Energien und Emotionen»

DIE SCHUMANN-KLANGWELLE DES STRADIVARI-QUARTETTS PRÄSENTIERT  
DAS CELLOKONZERT.

Reinmar Wagner

Im vierten Teil der Schumann-Klangwelle vom Stradivari-Quartett wird die Besetzung vergrössert. In Arrangements für Streichorchester und Bläserquintett kommt nicht nur das Cellokonzert mit Maja Weber als Solistin zur Aufführung, auch die «Märchenbilder» für Bratsche erhalten ein kammerorchestrales Gewand.

Es sei das schönste Cellokonzert, schwärmt Maja Weber, um sich gleich darauf zu besinnen: «Was sage ich da, ich habe ja längst nicht alle gespielt. Ich konzentriere mich auf die Kammermusik, der solistische Auftritt ist eine grosse Ausnahme. Aber ich habe mir immer gedacht, wenn ich ein Cellokonzert aufführen möchte, dann dasjenige von Schumann.» Musikalisch sei es sicher eines der gewichtigsten Konzerte, die für das Cello geschrieben worden sind, und es bedeute ihr sehr viel: «Darum war klar, dass ich es im Rahmen unseres Schumann-Schwerpunkts dieses Jahr auch spielen möchte.»

Sehr lange hat die Musikwelt dieses Werk nicht so positiv gesehen. Schon der Cellist Emil Bockemühl, der die Uraufführung erhalten sollte, monierte, es sei zu schwierig und zu wenig melodisch, und forderte einen neuen dritten Satz. Robert Schumann aber, der sich auch auf das Urteil von Clara

stützte, die das Konzert sehr gelungen und spielerisch fand, liess sich darauf nicht ein. So blieb das 1850 komponierte Konzert ungespielt liegen, bis 1860 in Oldenburg, vier Jahre nach Schumanns Tod, eine erste Aufführung zustande kam.

Auch danach hatte das Konzert keinen leichten Stand. Bis weit ins 20. Jahrhundert hinein machten die grossen Cellisten oft einen Bogen um dieses Werk. Man rückte es wie andere Spätwerke in die Nähe von Schumanns mentalen Problemen und psychischen Krisen. Dabei ging es dem Komponisten gerade blendend, als er es in bloss zwei Wochen schrieb. Gerade war er nach Düsseldorf umgezogen und am Rhein mit offenen Armen empfangen worden. Von neuem Lebensmut zeugt auch die dritte Sinfonie, die «Rheinische», die in derselben Zeit geschrieben wurde.

Maja Weber kann bis zu einem gewissen Grad nachvollziehen, dass manche Cellisten nicht so recht warm wurden

## AUF SCHUMANN-ENTDECKUNGSREISE IN LEIPZIG

Fester Bestandteil des Stradivari-Netzwerks sind Musikfeste in ansprechenden Gegenden oder Gebäuden sowie Musikreisen. Zum Schumann-Schwerpunkt diese Saison passt da natürlich besonders gut eine Reise nach Leipzig, wo Clara aufwuchs und Robert studierte, wo sie sich verliebten, heirateten und ihre erste gemeinsame Wohnung bezogen. In diesem Haus befindet sich heute ein Schumann-Museum, das natürlich ebenso auf dem Reiseplan steht wie die Gedächtniskirche in Schönefeld, wo das Paar 1840 heiratete, und das Gewandhaus, das schon

damals einer der wichtigsten Konzertsäle Deutschlands war.

An allen drei Stationen gibt es nicht nur Führungen und Referate von Fachleuten, sondern auch Konzerte: Das Stradivari-Quartett und die Pianistin Andrea Wiesli spielen jeweils kurze Privatkonzerte mit Auszügen aus dem Repertoire der aktuellen Programme der Schumann-Klangwellen. Damit lässt sich das Erlebnis vertiefen, sagt Maja Weber: «Die Idee ist, dass man in diesen Räumen den Geist dieser Menschen vielleicht noch anders spürt, wenn man nicht nur über sie hört und

liest, sondern auch ihre Musik zum Klingen bringt.»

Reinmar Wagner

Reisedatum:  
18.–22. April. 2023  
Weitere  
Informationen:  
<https://majaweber.com/leipzig-2023/>





Die Musikerinnen und Musiker des Stradivari-Orchesters bei einem Konzert im Hotel Dolder mit Maja Weber rechts in Rosa.  
Bild: Stradivari-Quartett

mit diesem Konzert: «Es ist auf den ersten Blick, wie viele andere Werke von Schumann, zum Beispiel auch die drei Streichquartette, nicht ganz einfach zu verstehen. Zwar finden sich wunderschöne Kantilenen darin, aber sie werden kontrastiert durch ständige Stimmungswechsel und eng ineinander verwobene musikalische Ideen. Ein Solist, der einfach nur mit seinen Fähigkeiten brillieren will, findet darin eher wenig Möglichkeiten. Zudem sind einige Passagen tatsächlich spieltechnisch schwierig, ohne aber dass man das auch als Solist zeigen kann. Das alles hat wohl dazu geführt, dass es Zeit brauchte, bis dieses Konzert als Meisterwerk akzeptiert wurde.»

Für sie selbst ist die Sache gerade umgekehrt, sagt Maja Weber: «Meine Freude und Leidenschaft in der Musik entzündet sich gerade an Stimmungswechseln und Übergängen, am Wechselspiel der Energien und Emotionen. Solche Momente immer wieder besonders facettenreich darzustellen, finde ich eigentlich das Reizvollste am Musizieren.»

### Vergrösserte Kammermusik

Das kann nur eine Cellistin sagen, die mit Haut und Haar in der Kammermusik verwurzelt ist. Unter solchen Vorzeichen muss man ganz klar dann auch eine Erweiterung der Besetzungen auf (kammer-)orchestrals Besetzungen betrachten, die das Stradivari-Netzwerk auch schon wiederholt erfolgreich ausprobiert hat. Die vergrösserte Zahl an Mitspielern hat dabei jeweils gerade nicht das Ziel, den etablierten Sinfonieorchestern nachzueifern, sondern im Gegenteil, das Spiel im Kammermusik-Ensemble auszuweiten auf grössere Dimensionen, ohne die Vorteile einzubüssen, die ein eingespieltes Kammermusik-Ensemble im gewachsenen Vertrauen, im Aufeinander-Hören und im reaktionsschnellen Interagieren mit sich bringt.

Logisch, dass es dafür auch keinen Dirigenten braucht. Auch keine ausdrücklich nominierten Leaderfiguren. Die Impulse kommen jeweils von da, wo es musikalisch Sinn macht, von einer Solistin, vom ersten Geigenpult, von der Flöte. Weil man auch als «Stradivari-Orchester» immer wieder in denselben Besetzungen und Konstellationen zusammen spielt, ergeben sich auch dieselben Vorteile wie in einem eingespielten Kammermusik-Ensemble. Die Basis dafür aber wird immer noch im Quartett gelegt: «Wir erarbeiten auch die orchestralen Werke zuerst immer im Streichquartett und geben damit entscheidende Impulse dann an das grössere Ensemble weiter», sagt Maja Weber. «Damit haben wir einen Weg gefunden, wie wir das sehr differenzierte Spiel im Quartett übertragen können auf erweiterte Besetzungen. Wenn uns das nicht gelingen würde, dann glaube ich, würde ich keine Lust haben, das zu machen.»

Und wenn man schon ein Kammerorchester beisammen hat, dann nutzt man das diesmal auch, um anderen Mitgliedern des Ensembles die Möglichkeit für solistische Auftritte zu geben. Ein Bratschenkonzert hat Robert Schumann bekanntlich nicht komponiert. Aber zum Beispiel den innigen und lyrischen Zyklus «Märchenbilder» op. 113 für Bratsche und Klavier. Ebenfalls ein Spätwerk Schumanns wie das Cellokonzert, und der Bratschist des Stradivari-Quartetts, Lech Antonio Uszynski, erhält damit die Gelegenheit, diese vier Charakterstücke, die auf Gedichten von Louis de Rieux basieren, in einem Arrangement für Streichorchester und Bläserquintett zu spielen. «Unser Publikum ist zwar sehr Kammermusik-affin», sagt Maja Weber, «aber hin und wieder möchten wir auch gerne grössere Besetzungen und solistische Werke präsentieren, um noch mehr Facetten der Komponisten zu zeigen, die wir in unseren Kammermusik-Reihen umfassend vorstellen wollen.»

Schumann-Klangwelle 4

Schumann: Cellokonzert, Märchenbilder op. 113, Ouvertüre op. 52.

Maja Weber (Cello), Lech Antonio Uszynski (Bratsche), Stradivari-Orchester.

Konzerte:

- Tonhalle St. Gallen: 25. März 2023, 11 Uhr (Prélude 10.15 Uhr)
- Dolder Grand Hotel Zürich: 26. März 2023, 17 Uhr (Prélude 16.15 Uhr)